

die Prologe der von Dominikanern geschaffenen Übersetzungen und deren Aussagekraft für Analysen bezüglich frühneuzeitlicher Übersetzungstheorie.

Die Soziologen Barbora Spalová und Jan Tesárek diskutieren die Bedeutung benediktinischer Spiritualität und Wahrnehmungsmodelle in der Moderne. Grundlage ihres Beitrags („Other Time: Construction of Temporality in Monasteries of Benedictine Tradition“) sind interdisziplinäre, 2016 und 2017 vorgenommene Feldforschungen in tschechischen und österreichischen Klöstern.

Kurze, zusammenfassende Essays der Historiker Jan Zdichynec („Sources, Forms and Functions of Monastic Historiography of the Early Modern Age in the Czech Lands“) sowie Kateřina Charvátová und Radka Ranochová („Monastic Itineraries“) komplettieren den Band. Der an das Ende des Buches gestellte Apparat von Quellen und Literatur umfasst 28 Seiten.

Insgesamt ist *(Trans)Missions* eine hochwillkommene Publikation zur Rekonstruktion der mit der Aufklärung und nachfolgenden bürgerlichen Gesellschaft verdrängten Wahrnehmung der Bedeutung der Klöster und Konvente für die Bewahrung des Wissens und des Wissensaustausches im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Hier gilt es, gerade in den durch die Verwerfungen des 20. Jh. besonders stark betroffenen Regionen Ostmitteleuropas, den damit einhergehenden Quellenverlusten und einer – nicht zuletzt aus politischen Gründen – erschwerten Forschungstätigkeit in früheren Zeiten, wesentliche Lücken aufzuarbeiten. Der Band zeigt hierfür wertvolle Perspektiven auf.

Aalen – Msida

Thomas Freller

Cronica Aule regie. Die Königsaal-Chronik. Hrsg. von Anna Pumprová und Libor Jan unter Mitarb. von Robert Antonín, Demeter Malaťák, Libor Švanda und Zdeněk Žalud. (Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum, Bd. 40.) Harrassowitz Verlag. Wiesbaden 2022. LXXIII, 592 S. ISBN 978-3-447-10755-6. (€ 180,-)

Wenngleich die *Königsaal-Chronik* bereits seit der Aufklärung zu den am meisten geschätzten Quellen zur spätmittelalterlichen böhmischen und mitteleuropäischen Geschichte zählt, musste sich die kritische Forschung das gesamte 20. Jh. hindurch auf die beiden verdienstvollen, modernen Anforderungen jedoch nicht mehr genügenden Editionen von Johann Loserth¹ und Josef Emler² stützen. Den Versuch, diesen unbefriedigenden Zustand zu korrigieren, unternahmen Historiker und mittellateinische Philologen der Masaryk-Universität in Brunn (Brno) seit dem Jahr 2008. 2010–2014 erfolgte eine finanzielle Förderung durch die Grant-Agentur der Tschechischen Republik, und nun kann die Historikergemeinde die entsprechende Edition in Händen halten.

Die *Königsaal-Chronik* unterteilt den Autor Peter von Zittau, Abt des Zisterzienserklosters in Königsaal (Zbraslav), in drei Bücher, die den Zeitabschnitt vom Schlachtentod des böhmischen Königs Přemysl Ottokar II. auf dem Marchfeld 1278 (die vorangegangene Regierungszeit seit 1253 wird in der Chronik nur knapp zusammengefasst) bis zum Jahre 1338 umfassen. Das umfangreichste erste Buch gliedert sich in 130 Kapitel und reicht bis zum Jahre 1316 (S. 5–370). Das zweite Buch verzeichnet in 34 Kapiteln die Ereignisse der Jahre 1317–1333 (S. 373–503), das dritte Buch wiederum verfolgt in 15 Kapiteln das Geschehen der Jahre 1334–1338 (S. 507–542).

Sofern wir vereinzelte mittelalterliche Exzerpte außer Acht lassen, ist die Chronik in fünf Abschriften überliefert; vollständig hierbei lediglich in der Iglauer Handschrift aus dem Jahre 1393, die die Leitvorlage für die kritische Edition des ersten und dritten Buches

¹ JOHANN LOSERTH (Hrsg.): Die Königsaal-Geschichtsquellen mit den Zusätzen und Fortsetzung des Domherrn Franz von Prag, Wien 1875 (Fontes rerum Austriacarum I: Scriptorum, 8).

² JOSEF EMLER (Hrsg.): Petra Žitavského Kronika zbraslavská, Praha 1884 (Fontes rerum Bohemicarum, 4), S. 3–337.

bildete. Mit Blick auf das zweite Buch erhielt die Handschrift aus der Vatikanischen Bibliothek in Rom den Vorzug, in der man das durch fünf oder sechs Schreiber ergänzte Autograf Peters von Zittau (S. XXXVI–XLI) entdeckte.

Die Vatikanische Handschrift bietet die einzigartige Gelegenheit, Einblick in die Werkstatt Peters von Zittau zu gewinnen. In diesem Zusammenhang sollte lobend anerkannt werden, dass Anna Pumprová, Libor Švanda und Demeter Matařák, denen die Analyse der Handschriften oblag, sich nicht allein auf die Schlussredaktion der ursprünglichen Fassung beschränkt, sondern zugleich auch jene Stellen mit einbezogen haben, die Peter von Zittau für unzutreffend oder irreführend hielt und bei denen er ungeeignete Passagen eigenhändig korrigierte. Die Hrsg. machen hier in den textkritischen Anmerkungen zugleich die Arbeitsversionen seiner Notizen zugänglich (II/10, S. 401, 406; II/13, S. 418, 425; II/17, S. 441 f.; II/18, S. 442). Gebührende Aufmerksamkeit widmen sie freilich auch den verbleibenden Handschriften in Donaueschingen, Raudnitz (Roudnice) und Wolfenbüttel, darüber hinaus finden im kritischen Anmerkungsapparat sämtliche Textvarianten Berücksichtigung.

Pumprová begnügt sich nicht mit einer philologischen Analyse, sondern unternimmt zugleich den Versuch, das Verhältnis Peters von Zittau zum Werk Ottos von Thüringen, der für gewöhnlich als Mitautor der Chronik genannt wird, präziser zu beschreiben. Sie kann dabei einfühlsam und überzeugend mit Hilfe einer Kette von Beweisen aufzeigen, dass Peter von Zittau keineswegs an seinen Vorgänger anknüpfte, sondern dessen Schrift über die Gründung des Klosters vielmehr als Vorlage verwendete (S. XVIII–XXII).

Den eigentlichen Aufgabenrahmen überschreitend, reflektiert Pumprová zugleich über die Beweggründe, die Peter von Zittau an das Schreibpult geführt haben mögen. Durch eine fundierte, sich auf eine virtuose Textkenntnis stützende Argumentation kann sie aufzeigen, dass Peter von Zittau nicht allein eine Schwäche für den Gründer des Klosters Königsaal, den böhmischen König Wenzel II. (1283–1305) offenbarte, sondern zugleich, und zwar möglicherweise vor allem, auch für dessen Tochter Elisabeth und dass er seine Sympathie im dritten Buch auf deren Sohn, Karl IV. (S. XXV–XXVIII), übertrug.

Die breiter angelegten Überlegungen Pumprovás führen uns zu den historischen Zusammenhängen, die, folgt man zumindest dem Vorwort (S. V), Robert Antonín, Libor Jan und Zdeněk Žalud schildern sollten. In der Einleitung freilich findet sich lediglich ein Überblick über die bisherigen Forschungen aus der Feder Antoníns, der sich zum Teil mit Pumprovás daran anknüpfender Auflistung der Editionen und Übersetzungen der *Königsaal-Chronik* überschneidet. Manches findet sich zwar in den Fußnoten, dennoch ist diese vertane Chance zu bedauern: Einleitend wäre es geboten gewesen, sowohl die Anfänge des Klosters Königsaal und dessen einzigartige Bindung an die letzten Přemysliden als auch den Kampf um das přemyslidische Erbe in den Jahren 1306–1310 oder die Besonderheiten der böhmisch-mährischen Verhältnisse, mit denen sich Johann von Luxemburg auseinandersetzen musste, eingehend zu beschreiben.

Dies wurde leider versäumt, womit wir wiederum zu den Fußnoten zurückkehren, und es ist bedauerlich, vor allem in Bezug auf das Fehlen einer historischen Einführung, dass sich die Autoren nicht selten auf die Nennung von Personen und Orten beschränken. Die fundierten Kommentare in den Anmerkungen zeigen dabei, dass an der handwerklichen Professionalität Antoníns, Jans und Žaluds – ungeachtet einzelner terminologischer Ungenauigkeiten (ein Beispiel *pars pro toto* bietet hier S. 21, Anm. 1) – nicht im Geringsten Zweifel bestehen können (exemplarisch: S. 23 f., Anm. 2; S. 25, Anm. 2; S. 27, Anm. 2; S. 29, Anm. 1; S. 36, Anm. 3; S. 38, Anm. 4; S. 44, Anm. 4).

Wir wollen jedoch im gleichen Atemzug hinzufügen, dass die fehlende historische Einführung keineswegs den Gewinn der sorgfältig vorbereiteten, kritischen Edition der *Königsaal-Chronik* schmälert, die günstige Voraussetzungen für eine einfühlsame Lesart und Neuinterpretation der sozialen, kulturellen und machtpolitischen Veränderungen der böhmischen Länder sowie allgemein Mittel- und Ostmitteleuropas im Spätmittelalter schafft.